

**I**ch bin gerade im Netz“, sagt man vorwurfsvoll, wenn man gerade von einem Telefonat gestört wird. Dabei vergisst man, dass das Telefonnetz noch bis vor kurzem das größte vom Menschen geschaffene Netzwerk überhaupt war. „Ich habe kein Netz“, klagt man, wenn man gerade über das Internet nicht erreichbar ist – als säße man in der Ferne ohne Anschluss an die menschliche Zivilisation. Wir sind wie Süchtige im Netz.

Das ist nicht neu. Denn Menschen haben Netzwerke schon als Neandertaler geknüpft, nicht nur um Fische und Vögel zu fangen, sondern auch um sich selbst sozial zu vernetzen. Es gab schon immer zwei Netze: die technischen, also Pfade, Straßen, Eisenbahnen und Telefon und die sozialen, also Freunde oder Familie. Mit dem Internet passiert nun etwas völlig Revolutionäres: Beide Netze wachsen zusammen. Es ist technisch und sozial.

Dabei ist eines verblüffend: Netzwerken ist und tut immer gut. Böse dagegen sind Seilschaften. Dabei sind beide Metaphern doch aus demselben Stoff: Textil. Früher Hanf oder Sisal, heute Nylon. Eine Seilschaft ist doch eine Schutz- und Hilfgemeinschaft bei Bergsteigern, die sich durch gegenseitiges Vertrauen auszeichnet.

Aber die Seilschaft hat auch eine ganz andere Qualität als das Netzwerk. Denn das Netzwerk ist demokratisch, alle Knoten sind gleich, wenn einer reißt, müssen die anderen halten. Im klassischen Fischernetz gibt es kein oben und unten. Es herrscht Symmetrie. Das Netz ist dem Schwarm adäquat. Bei der Seilschaft ist das ganz anders. Der erfahrene Bergführer sichert als Erster die Kletter-

## Netzwerke oder Seilschaften?



route, die anderen sind angeseilt. Wenn der Bergführer einen Fehler macht, können alle abstürzen. Die Seilschaft ist hierarchisch.

Bleiben wir bei den Seilschaften und machen einen Ausflug in den dunklen, in den grauen Bereich der Gesellschaft. Denn auch das gegenseitige Fördern gab es schon immer. Die Römer nannten es: „do ut des“ – ich gebe, also nehme ich.

Aber in Organisationen, ob Verwaltungen, Unternehmen oder Vereinen, kann das Geben und Nehmen problematisch werden und zu Vetternwirtschaft oder gar Korruption führen. Wir wollen das nicht in Deutschland, und wir glauben uns bis in die 80ziger Jahre davon unberührt. Nach verschiedenen Affären wachten wir auf und haben seitdem eine beeindruckende Antikorruptionsregelung auf den Weg gebracht. Jetzt nennen wir es Compliance.

Das Kümmern um Compliance ist richtig. Es ist zu Recht ein positiver Leitwert der Unternehmensführung. Auch ist es besser, einen solchen positiven Leitwert zu propagieren, statt die Aktivitäten unter dem Drohwort der Korruptionsbekämpfung zu subsumieren. Das schreckt nur unnötig ab.

Aber das Kind darf nicht mit dem Bade ausgeschüttet werden. Aus Angst vor unkorrektem Verhalten versuchen manche, jegliches informelle Verhalten in Organisationen einzudämmen. Wenn Compliance-Regelwerke ausschließen, Kunden, Klienten oder auch Mitarbeiter zum einfachen Essen einzuladen, dann sind Grenzen erreicht. Trotz aller Regelwerke der Compliance und der Korruptionsbekämpfung müssen menschliche soziale Netzwerke, Gastfreundschaft und elementare Höflichkeit nicht nur erlaubt, sondern ausgesprochen erwünscht bleiben. Sonst würde unsere politische und wirtschaftliche Kultur verarmen. ■

Ulrich von Alemann

Der Autor Professor Dr. Ulrich von Alemann lehrt Politikwissenschaft an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf.